Nachhaltigkeit fünf Jahre nach dem Erdgipfel von Rio

Eine Jahrhundertaufgabe

Die Industriestaaten haben ihre hehren Versprechungen von Rio nicht gehalten – im Gegenteil: Es regiert ein irrationaler Ökonomismus. Um eine nachhaltige Entwicklung zu verwirklichen, sind daher neue Allianzen und ein langer Atem notwendig.

Von Reinhard Loske

Aus der globalen Perspektive hat sich die Umweltsituation in der letzten Dekade weiter verschlechtert. So lautet das nüchterne Fazit des ersten Globalen Umweltberichts der Vereinten Nationen (GEO 1), der im Januar der Weltöffentlichkeit präsentiert wurde. Mit dieser Tatsache werden sich auch Staats- und Regierungschefs aus aller Welt auseinandersetzen müssen, wenn sie vom 23. bis zum 27. Juni in New York zur Sondergeneralversammlung der UNO über Umwelt und Entwicklung zusammenkommen, um fünf Jahre nach dem Erdgipfel von Rio de Janeiro Bilanz zu ziehen und Rechenschaft über das eigene Tun abzulegen. Für die politisch Verantwortlichen könnte das Treffen zu einer äußerst unangenehmen Veranstaltung werden – vorausgesetzt, ihr Empfinden dafür, daß Worte und Taten wenigstens einigermaßen in Deckung sein sollten, ist noch intakt. Zur Erinnerung: Die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 sollte den Beginn eines neuen Zeitalters markieren, in dem ökologische, soziale und ökonomische Ziele systematisch integriert werden. Den Raubbau an der Natur, die Ungleichverteilung von Chancen und Ressourcen sowie das Wirtschaften auf Kosten nachfolgender Generationen, so der Tenor sämtlicher Erklärungen von Rio, gelte es Schritt für Schritt und konsequent abzubauen. Vor allem aber sollte das neue Zeitalter von Kooperation zwischen Nord und Süd gekennzeichnet sein, von einer „gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortung von Industrie- und Entwicklungsländern für die globale Umwelt“. A star was born: „Sustainable Development“, hierzulande wahlweise als zukunftsfähige, nachhaltige, dauerhafte oder tragfähige Entwicklung gepriesen. Doch die häufige Verwendung des Begriffes durch Planer, Politiker, Ökonomen und Unternehmen findet

in ihrem tatsächlichen Agieren keine – jedenfalls keine angemessene – Entsprechung. Woran liegt das?

Vor allem ist die grassierende Wettbewerbsstimmung in den Industriestaaten zu nennen, die das prägende Kennzeichen der Globalisierungsdebatte darstellt. Grundsätzlich wäre nichts dagegen einzuwenden, daß der frische Wind der Konkurrenz den Satten dieser Welt Beine macht. Zu lange hatten sich manche Länder – auch Deutschland – der trügerischen Illusion ewigen und mühelosen Zuwachses hingeeben. Damit ist jetzt Schluß. Es wächst die Einsicht, daß auch die Entwicklungsländer und die aus dem Realsozialismus Entlassenen ihren Anteil vom Kuchen haben wollen und daß sie etwas können. Aber an die Stelle von perspektivloser Sättigung ist in den meisten Industriestaaten ein irrationaler Ökonomismus getreten, der die Züge einer Diktatur des Hier und Jetzt trägt. Ethische Überlegungen – etwa zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen oder zum Naturschutz – werden als modischer Firlefanz abgetan, den man sich nur in „Schönwetterzeiten“ habe leisten können, nicht aber heute, wo sich Asien aufmacht, uns auf den Weltmärkten auszusteichen. Unter die Hauptfeinde der Ritter der Wettbewerbsfähigkeit ist neben dem Sozialstaat und politischer Planung auch die Ökologie geraten, die kostentreibend und damit standortgefährdend sei. Verfliegen scheint in weiten Teilen des Politikbetriebs die Einsicht, daß ökologischer Strukturwandel auch einen Beitrag zur Lösung der Beschäftigungskrise leisten kann. Als wirtschaftspolitisch kompetent gelten den Medien die Politiker, die vor übertriebenem Umweltschutz warnen und alles aus dem Weg zu schaffen versprechen, was das Wirtschaftswachstum hemmen könnte.

Diese Grundstimmung wirkt natürlich auf die internationale Ebene zurück. Es ist eine Lehre

aus zwei Dekaden globaler Umweltpolitik, daß Fortschritte sich nur erzielen lassen, wenn einzelne Industriestaaten bereit sind, eine Vorreiterrolle einzunehmen, so wie ehemals die US-Amerikaner beim Schutz der Ozonschicht oder die Deutschen beim Klimaschutz. Fehlen solche Vorreiter, sind Stagnationstendenzen vorprogrammiert. Vor dieser Situation stehen wir heute in der internationalen Umweltpolitik. Die Industriestaaten haben in Rio hehre Versprechungen gemacht, kommen ihnen aber nicht nach. Weder machen sie ihre Hausaufgaben im Klima- oder Naturschutz noch werden die Zusagen über Finanz- und Technologietransfers in Entwicklungsländer eingehalten. Es verwundert deshalb kaum, daß die armen Länder wenig Anlaß sehen, ihrerseits Zugeständnisse zu machen. Im Gegenteil: Durch die halbherzige Umweltpolitik der reichen Staaten fühlt man sich in der Sorge bestätigt, ökologische Rücksichtnahme sei zu teuer – wenn schon in den Industriestaaten, dann erst recht in den Entwicklungsländern.

Und dennoch: Die Realisierung der Jahrhundertaufgabe Nachhaltigkeit erfordert Zeit, Durchhaltevermögen, Konfliktfähigkeit und strategisches Denken – etwa wenn es neue Allianzen über alte Gräben hinweg zu schmieden gilt: zwischen Umweltschützern und Unternehmen, die ihr Geld auf ökologisch anständige Weise verdienen wollen, zwischen Bauern und Verbrauchern, die gesunde Nahrungsmittel wollen, zwischen Tourismuswirtschaft und Naturschützern, die Landschaften nur moderat „erschließen“ wollen, zwischen Technikfreaks und Steuerpolitikern, die „grüne“ Innovationsanreize schaffen wollen, oder zwischen Klimaschützern und Versicherungen, die Angst vor ruinösen Naturkatastrophen haben. Ohne langen Atem ist all das kaum möglich. Oder kann man sich vorstellen, daß die Kämpferinnen und Kämpfer für Bürgerrechte wie das allgemeine Wahlrecht fünf Jahre nach dem Erheben der Forderung aufgegeben hätten, nur weil selbige noch nicht erfüllt war?

Der Autor

Dr. Reinhard Loske ist Projektleiter „Klimapolitik“ am Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie. Kontakt: Wuppertal-Institut, Döppersberg 19, 42103 Wuppertal, Tel. 0202/24 92-135, Fax -108

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.